

Martin Bodmer in Briefen

Autor(en): **Bodmer, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **21 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MARTIN BODMER IN BRIEFEN*

Der Sammler

Eines der hervorragenden Stücke der Bibliotheca Bodmeriana in Cologny bei Genf ist das Manuskript der Märchen der Brüder Grimm. Am 30. Dezember 1952 hat der damals in Kalifornien lebende Antiquar Erwin Rosenthal, ein guter Freund unseres Hauses seit den dreißiger Jahren, meinem Vater geschrieben, in der «New York Times» sei eine Bewertung dieses Manuskripts von 100 000.- Dollar genannt worden, aber der Preis werde sicher eher um \$ 80 000.- liegen, und man werde wohl auch noch darüber verhandeln können. Bei diesem hohen Preis sei man wohl davon ausgegangen, daß das Manuskript von «Alice in Wonderland» einstmals für £15 000.- verkauft worden sei (\$ 100 000.- waren damals Fr. 432 000.-; £ 15 000.- waren Fr. 183 000.-). Nach einigem brieflichen Hin und Her schrieb mein Vater am 8. Ja-

nuar 1953 von St. Moritz aus Erwin Rosenthal von Hand den folgenden Brief (es liegt mir nur der Entwurf vor, vgl. Abbildung 2 – nachstehend eine Transkription):

I

... Was nun die Grimm'sche Handschrift der Märchen betrifft, so gehört sie durchaus in meine Sammlung. Aber das ist kein Grund für mich, einen «Märchenpreis» zu zahlen. Meine Kaufmöglichkeiten nehmen insofern ab, als ich immer mehr Kapital in die Sammlung investiere, was immer größere Zinsrückgänge bedeutet und mich zu immer grösserer Vorsicht zwingt. Ich habe seit dem Shakespeare noch bedeutende Summen investiert, aber sehr sorgfältig abgewogen und darum gut gekauft. – Ein derartiger Kauf wäre aber *ganz unverantwortlich!* Ich lehne die Methode als üble Mache ab, nach der zuerst in der Presse ein Phantasiepreis verbreitet wird, und man dem Käufer nachher suggerieren will, er habe billig gekauft, wenn man ihm 25% oder 30% nachlässt! Ein Preis muss doch vom realen Marktwert ausgehen, d. h. der Frage: wer ist heute Interessent eines solchen Stückes, und was würde er anständigerweise zahlen? Wie ist das Verhältnis von Marktwert der Erstausgabe und Manuskript? Das etwa sind seriöse Anhaltspunkte. Der Preis der «Alice» dagegen ist absolut keiner, einmal weil das ein lächerlicher coup war, den man nicht einfach wiederholen kann, sodann weil es eben doch ein deutscher und kein englischer Text ist, endlich weil die Zeiten andere sind. Man mache die Probe aufs Exempel und *versteigere* den Grimm öffentlich! Es wird damit so gehen, wie mit der Karte des Waldseemüller des Fürsten von Liechtenstein! Nein, ich betrachte den genannten Preis fast als eine Herausforderung – etwa verglichen mit den vernünftig taxierten Spitzenstücken des neuen

* Die Spur des Schöpfers der Bibliotheca Bodmeriana ist auch in unserer Zeitschrift zu finden. Aus zwei grundlegenden Aufsätzen spricht uns sein leidenschaftlicher Wille an, das Wertbeständige einer groß geschauten Weltliteratur als eine in alle Zukunft hinein lebendige Kraft zu sammeln. In seiner Hand ist eine der erlesensten Privatbibliotheken der Welt zu einer Waffe geworden, um in einer Zeit, wo dürftige Auffassungen vorherrschen, die Horizonte des geistigen Lebens weit offen zu halten. Wir erinnern an seine Texte «Vom Aufbau der Bibliotheca Bodmeriana» (III/1959, S. 179ff.) und «Stufen – Sphären – Genien. Der geistige Grundriß der Bodmeriana» (III/1968, S. 184ff.). Unsere Zeitschrift hat ihm in einem Nachruf gedankt (I/1971, S. 77ff.); ein Jahr später durften wir Dokumente vorlegen, die das gesicherte Fortwirken seines Werkes bezeugen (D. Bodmer/H. E. Braun: «Discours lors de l'inauguration de la Fondation Martin Bodmer» [II/1972, S. 116ff.]), und heute haben wir das Privileg, ihn in bisher unveröffentlichten, von berufener Seite kommentierten Briefen unmittelbar zu uns allen sprechen zu lassen. Bx.

Robinsonkataloges, von denen ich einige erworben habe. –

Ich behaupte damit nicht, dass sich schliesslich nicht doch noch ein Gimpel fangen lässt, der \$50 000 oder 60 000 für dieses Stück zahlt – aber dann war er eben ein Gimpel! Dass alles seine Grenzen hat, beweist doch die Rosenbach'sche Shakespeare-Sammlung, die in Amerika keinen Abnehmer fand und schliesslich zu 60% weniger als dem ursprünglichen Preis verkauft wurde!

Ich bitte darum ernstlich, mir von diesem Grimm-Manuskript garnicht mehr zu reden, auch nicht zur Hälfte des Preises, da ich alles für zu hoch halte und wirklich diskussionslos ablehne, was Fr. 100 000.– übersteigt.

Martin Bodmer

Eineinhalb Jahre später, im Sommer 1954, hat mein Vater die Handschrift vom New-Yorker Autographenhändler Benjamin gekauft – für \$ 25 000.–, das heisst für Fr. 108 000.–. Die im Brief erwähnte Shakespeare-Sammlung war 1952 in seinen Besitz übergegangen.

Daß er auch andere Male bei höchst verlockenden Objekten gezögert und schliesslich verzichtet hat, zeigt beispielsweise sein Brief vom 15. April 1935 aus dem Freudenberg, dem Wohnsitz unserer Familie in Zürich, an das Wiener Antiquariat Gilhofer & Ranschburg, das ihm die vollständige Handschrift von Stiflers «Nachsommer» angeboten hatte. (Später hat mein Vater drei größere Stifter-Autographen erworben, darunter den «Witiko».)

II

Sehr geehrte Herren,

Für Ihre freundlichen Zeilen vom 13. dies, danke ich Ihnen bestens. Es ist gewiss recht schwierig, und doppelt in der heutigen Zeit, über Preise zu rechten, hängt doch alles von der Nachfrage und Kaufkraft ab. Ich will durchaus nicht bestreiten, dass 10 000 Fr. für die Handschrift des «Nachsommer» angemessen sind, doch könnte und würde ich persönlich nicht soviel dafür anlegen. Ich

schrieb an Frau Zelenka nur, dass ich, falls andere Verhandlungen scheiterten und das Manuskript doch um jeden Preis verkauft werden sollte, bereit wäre, es zur genannten Summe zu übernehmen. Also nur *äussersten* Falls, wobei ich durchaus verstehen würde, wenn die Besitzer es lieber behalten und günstigere Zeiten für den Verkauf abwarten. (Vielleicht allerdings werden die Verhältnisse nur noch schlechter und eine Veräusserung noch schwerer!) Da ich nächste Woche bis Ende Mai nach Italien verreise, hat sich vielleicht bis zu meiner Rückkehr eine neue Situation ergeben. Es würde mich interessieren, dann wieder etwas davon zu hören.

Auch der im März 1932 erwogene Kauf der Nibelungenhandschrift C aus Donauschingen ist nicht zustande gekommen, obschon mein Vater an den damals in München tätigen Erwin Rosenthal am 31. März 1932 unter anderem geschrieben hat:

III

1) Prinzipiell wäre ich *heute* zu einer Übernahme bereit und sogar zu Barzahlung, wenn die von mir genannte Basis nicht wesentlich überschritten werden müsste. Ich würde mich damit freilich für lange Zeit festlegen, doch scheint mir das Objekt dieses Risiko wert. – Ich muss aber betonen, dass dieser Entschluss nur für die nächste Zeit Gültigkeit hat, denn die *Labilität* der Zahlungsmöglichkeiten ist heute so gross, dass man von Monat zu Monat nicht weiss, inwieweit jetzt noch disponible Summen zur Verfügung stehen werden. ...

3) Falls eine Einigung zustande käme, darf vielleicht noch *moralisch* ins Gewicht fallen, dass ein Verkauf der Handschrift nach *Zürich* für Deutschland und kulturell eingestellte Kreise überhaupt doch weit sympathischer sein muss als z.B. nach Amerika! Gerade *diese* Handschrift ist von Zürich aus durch die Veranlassung Joh. Jakob Bodmers in Hohenems entdeckt worden, und ihm ist die erste Veröffentlichung des 2. Teils und

die erste Würdigung des N.L. überhaupt zu verdanken!

Teuer zu stehen kam meinen Vater der Verzicht auf die ihm 1947 von der «Art Ancien» in Zürich angebotene «Fackel» von Karl Kraus, die er 20 Jahre später, im November 1968, genau für den vierfachen Preis dann doch kaufte (siehe den nachstehenden Brief vom 22. Oktober 1947).

Für die Entstehung der Sammlung besonders interessant sind die Briefe, die er an seine langjährige Bibliothekarin Fräulein Dr. Elli Lehmann schrieb, vor allem, als die Bibliothek sich noch an der Bederstraße in Zürich befand. Bei dem im folgenden Brief erwähnten Balzac-Manuskript handelt es sich um 103 handschriftliche Seiten mit 4 Erzählungen des großen französischen Romanciers.

IV Cologny, 22.10.47

Sehr geehrte Fräulein Dr. Lehmann,

Besten Dank für Ihre Karte. Sie haben *recht*, es muss Menéndez Pidal heissen – immerhin steht auf dem Rücken des Leinenbandes in Goldschrift: *Pidal*/Das Spanien des Cid, Bd. I, Bd. II! Ebenso auf dem Umschlag. Aber das ist eben falsch! – Beiliegend noch zwei Aufnahmen: *Lossier*, Solidarité. Eine Art Ethik des Roten Kreuzes. Ferner ein *Balzac-Manuskript*, etwas ganz Phantastisches, das ich nicht übers Herz brachte zurückzuschicken – es kam aus New York zur Ansicht. Dafür gebe ich aber in Tausch das kleine Manuskript aus der Sammlung: *Balzac*/Le cabinet des antiques, 1839, 9 SS. 4°. Dieses Kärtchen wollen Sie bitte zerstören und den Titel aus den Listen streichen. Der Ersatz ist natürlich ganz unvergleichlich bedeutender. – Ebenso schicke ich die Ansichtbände der «Fackel» an Sie zurück mit der Bitte, sie mit den Ihnen zugestellten an Herrn Frauendorfer zurückzugeben. Ich bin ganz einig mit Ihnen, dass es ein wohl geistreiches, aber doch völlig negatives Gezänke ist, das mit Weltliteratur nichts mehr zu tun hat, sondern reine Tagespolemik ist. Wenn

man die Serie gelegentlich für einige 100 Fr. fände, könnte man sich ja wieder überlegen – aber Fr. 1200.– ist das *nicht* wert!

Mit freundlichen Grüßen,
Martin Bodmer

Auch wenn man dieses Urteil über die «Fackel» mehr mit Schmunzeln als mit Befremden zur Kenntnis nimmt, so leuchten einem die Gründe der folgenden beiden Absagen doch wesentlich besser ein. Dem Pariser Antiquar Pierre Berès, der einen Katalog mit einer Pillone-Bibliothek herausgegeben hatte, das heißt mit Reihen von Büchern, deren vordere Schnittflächen durchgehend bemalt sind, schrieb mein Vater am 2. Juli 1957:

V

Cher Monsieur,

Merci pour l'envoi de votre magnifique catalogue. Je suis sensible à l'attention que vous me témoignez par une dédicace personnelle, et je considère ce catalogue comme un véritable enrichissement de ma petite section de livres sur les livres. C'est, en effet, une bibliographie singulière et unique, et il y a lieu de vous féliciter d'avoir pu mettre la main sur cette bibliothèque Pillone. C'était un coup de maître!

Mais en ce qui me concerne, je ne puis partager votre point de vue «qu'il faut que la Bodmeriana possède quelques beaux Pillone». Pourquoi? Il s'agit là, certes, d'un cas extraordinaire, mais nullement toutes choses rares et curieuses du marché du livre doivent entrer dans ma bibliothèque. Son domaine est déjà trop vaste, *si* vaste – du papyrus à l'autographe moderne, de la poésie et de la religion à la science... – que je n'arrive presque plus à le dominer! Cela signifie que je dois m'abstenir de tout ce qui n'entre pas strictement dans mon cadre. Un livre à tranches peintes, et seraient-elles de Raphael, entre dans le cadre des curiosités bibliophiles, des délices, si vous voulez, de l'amateur et, à la rigueur, de l'historien des arts. Mais avec les meilleures intentions

du monde je ne vois pas où ils entreraient dans ma collection, ceci d'autant moins qu'il ne s'agit pas d'une bagatelle, mais de milliers, voir de dizaines de milliers de dollars!

Ce qui est indéniablement intéressant du point de vue histoire de la civilisation, c'est la composition de *l'ensemble* d'une pareille collection, qui en même temps représente un parfait exemple de décor des tranches. Il n'en reste que pour *moi* la raison déterminante de toute acquisition est la valeur intellectuelle d'un document, et ceci en relation avec son prix et l'ensemble de la Bodmeriana...

Je vous prie de croire, cher Monsieur, à mes sentiments les meilleurs.

Martin Bodmer

Und der Mailänder Antiquar Carlo Alberto Chiesa, der das älteste vollständige Manuskript von Marco Polos «Milione» in venezianischer Sprache angeboten hatte, erhielt am 8. Februar 1969 den folgenden Bescheid:

VI

... Sans aucun doute, ce manuscrit du Milione est des plus précieux. Rédaction originale ou non, il est intéressant. Mais somme toute et en considérant tous les points de vue je dois tout de même vous prier de disposer de ce manuscrit. La situation d'un collectionneur est aujourd'hui tellement différente de ce qu'elle était lorsque j'ai commencé, qu'on ne peut plus procéder comme on le faisait il y a vingt, trente et quarante ans... (Heureusement que j'ai en grande partie ce qu'il me faut!) L'achat de deux ou trois grandes pièces vous bloque déjà totalement pour une année ou plus. Les acquéreurs sont surtout des grandes institutions qui ont derrière elles des fonds d'Etat, ou alors, en Amérique, des gens qui achètent pour une fondation, où le prix ne joue pour ainsi dire pas de rôle, vu qu'on peut déduire des impôts ce qu'on donne à la fondation. On en a la gloire – et on fait même une affaire! Pour moi c'est tout autre chose. Mon domaine et mes intérêts sont si vastes qu'il m'est impossible de répartir mon budget annuel sur

quelques pièces seulement. Evidemment, s'il y a des choses très extraordinaires qui entrent étroitement dans mon cadre, je fais des exceptions. Mais ces derniers temps cela m'était guère possible, vu mes découverts de banque encore conséquents – et vu le trop grand nombre de cimélie sur le marché. (Rien qu'en ce moment on m'offre trois pièces de l'importance du Marco Polo: un bronze hellénistique – superbe! –, un manuscrit de Mozart, le dernier «grand» sur le marché, un manuscrit de Kant de la plus haute importance, et le Milione...!) Je dois donc renoncer et j'espère que vous le comprendrez.

Als Bibliophiler wollte mein Vater nur insofern angesehen werden, als er ein Freund des Buches an sich und nicht nur des schönen Buches war. Zwar gehörte er der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft schon sehr früh als lebenslängliches Mitglied an, und er nahm sowohl am ersten Internationalen Bibliophilen-Kongreß in München (1959) wie auch an den in zweijährigem Turnus darauf folgenden Kongressen in Paris, Barcelona, London, Venedig und Wien teil, aber als es darum ging, eine Internationale Bibliophilen-Gesellschaft zu gründen, schrieb er dem Organisator des dritten Kongresses und Präsidenten der Bibliophilen-Gesellschaft von Barcelona, dem Marquis de Mura, am 29. Oktober 1962 den folgenden, für seine höfliche Zurückhaltung typischen Brief:

VII

... Mais en ce qui me concerne, je suis obligé de me limiter au rôle d'intermédiaire, ainsi que je l'ai d'ailleurs bien fait remarquer à nos amis bibliophiles présents à Paris. Je ne me suis jamais occupé activement de sociétés, d'associations, de clubs, etc. destinés à la bibliophilie, mais me suis limité à ma propre bibliothèque que j'ai développée en un institut de travail. C'est dire que je pourrai peut-être un jour être utile à la nouvelle Association internationale pour des questions d'édition, d'exposition et de con-

férence, mais certainement pas pour des questions d'organisation, de secrétariat, etc. C'est dans cet ordre d'idées que je me permets de vous proposer de concentrer, pour la Suisse, tout ce qui concerne l'organisation du futur Congrès auprès de l'Association Suisse des Bibliophiles dont la présidence et le secrétariat se trouvent à Zurich. Cette institution est la mieux outillée pour vous donner tous les renseignements nécessaires, les listes des bibliothèques, de sociétés spécialisées qui entreraient en ligne de compte, et naturellement des collectionneurs. Il va de soi, que de mon côté, je m'adresserai à cette société (dont mon fils fait du reste partie du conseil de direction) et que je serai toujours prêt à intervenir s'il le faut, et à vous répondre à toute question que vous désireriez me poser personnellement. Je vous propose ceci uniquement pour des questions techniques et de routine.

Der Verteidiger seiner Grundsätze

Martin Bodmer war vor allem Sammler, und als solcher hatte er seine Prinzipien, die er meistens sehr freundlich, aber bestimmt durchsetzte. Dazu ein paar Beispiele! Am 22. Dezember 1961 schrieb er Dr. S. Scheibe an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin:

VIII

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ich bestätige mit Dank den Empfang Ihres Schreibens vom 12.12.61, worin Sie mich um eine vollständige Übersicht über Goethe-Handschriften meiner Sammlung bitten. Da historisch-kritische Ausgaben, deren es ja für Goethe schon eine beachtliche Reihe gibt, immer wieder von neuen Gesichtspunkten aus angelegt sind (und sein müssen), habe ich volles Verständnis für Ihr Anliegen.

Dennoch bedaure ich, Ihrem Wunsch einstweilen nur sehr unvollkommen entsprechen zu können. Meine Autographensamm-

lung, die über 1500 Nummern enthält, ist wohl «zum Hausgebrauch» aufgenommen, bedarf aber noch einer genauen Durcharbeitung, ehe das Material veröffentlicht werden kann. Dies gehört wohl zu unserem Programm, doch gehen einstweilen soviel dringendere Arbeiten vor, vor allem auf papyrologischem Gebiet, dass die Bearbeitung der Handschriften noch zurückgestellt werden muss.

Nun ist es aber eine Regel der Bodmeriana, nichts aus der Hand zu geben, vor allem nicht zur Veröffentlichung in wissenschaftlich-kritischem Zusammenhang, ehe dies von der Bibliothek aus geschehen ist. Unsere eigenen Veröffentlichungen würden sehr an Wert und sogar an Sinn verlieren, wenn die wichtigsten Stücke bereits allgemein bekannt und da und dort bibliographisch verwertet wären. Wir haben zwar jahrelang Aufnahmen und Mikrofilme auf Wunsch abgegeben, doch zeigte sich immer mehr, dass dies eine starke Beeinträchtigung unserer Veröffentlichungsreihe bedeutet, und so wurde die strikte Regel aufgestellt, vor der eigenen Publikation nichts mehr aus der Hand zu geben. Ich darf hoffen, dass Sie dafür Verständnis haben, und auch dafür, dass man soetwas nur ganz oder garnicht durchführen kann, d.h. keine Ausnahmen machen, denn was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Und leider werden wir sehr, sehr häufig um Angaben gebeten!

Ganz allgemein kann ich Ihnen sagen – und diese allgemeine Form der Angaben kann auch mitgeteilt werden – dass die Bodmeriana ca. 70 dichterische (darunter auch einige wenige wissenschaftliche) Handschriften von Goethes eigener Hand besitzt, und zwar aus den Jahren 1759 (d.h. beginnend mit den *Labores juveniles*) bis 1832. Einige sind mehrseitig, das Singspiel «Lila» sogar 52 seitig, sodass der Gesamtumfang etwa 130 Seiten (resp. Blatt) ist. Davon sind 18 Faust-Nummern, meist Folioblätter mit Texten aus allen fünf Akten des II. Teils. Ferner sind 20 Zeichnungen von G.'s Hand vorhanden, und sechs eigenhändige Widmun-

gen in Büchern, die aber in den obigen Zahlen nicht inbegriffen sind. Auf Einzelheiten einzugehen würde zu weit führen. Allein die Aufstellung einer einwandfreien Liste wäre eine Arbeit von mehreren Tagen – aber wie gesagt, es geht hier weniger darum als um das Prinzip, von dem ich leider nicht abgehen kann.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr ergebener

Martin Bodmer

Nachdem zwei gerahmte Papyrusrollen des ägyptischen Totenbuches zuerst im Zürcher Kunsthaus und dann in der Villa Hügel in Essen ausgestellt waren und dadurch gelitten hatten, schrieb mein Vater am 4. November 1961 an Dr. René Wehrli, den Direktor des Kunsthauses, unter anderem:

IX

... Was tun? Ich weiss es im Augenblick wirklich nicht. Ich fürchte es lässt sich überhaupt nichts tun als das Eine, was ich nun sofort tat: ich fügte in die Bibliotheksordnung als absolute Bestimmung, von der in gar keinem Falle abgewichen werden dürfe, ein, *dass kein Objekt mehr ausgeliehen werden dürfe.*

Schon bisher war ich ja, wie ich Ihnen wohl mitteilte, sehr zurückhaltend mit dem Ausleihen von Kunstwerken, da ich mindestens dreimal auf vier unliebsame Erfahrungen gemacht hatte. Doch liess ich mich immer wieder in besonderen Fällen zu Ausnahmen bestimmen. Da aber gerade die zwei letzten, und vor allem nun diejenige mit dem Totenbuch, bestürzend waren, glaube ich mir nur noch so helfen zu können. Die Versicherung ist ja eigentlich eine Bauernfängerei. Sie spielt wohl bei Zerstörung oder Verlust der Objekte, nicht aber dort, wo ein Schaden nur indirekt fassbar und kaum eindeutig abzuschätzen ist.

Ich halte es also mit meinen weit bescheideneren Beständen künftig mit dem Britischen Museum: *grundsätzlich verlässt kein Objekt mehr die Bibliotheca Bodmeriana, zu welchem*

Zwecke immer. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie im Lauf von Gesprächen, die dieses Thema berühren sollten, darauf hinweisen würden.

Einem aufdringlichen ungarischen Fotografen, Autor des Bandes «Antikes Erbe», der in der Bibliothek unbedingt einige Holzschnitte ansehen wollte, schrieb mein Vater den schärfsten Brief, den ich von ihm gefunden habe:

X

1. März 1966

Sehr geehrter Herr,

Ich pflege i.A. auf eine soweit getriebene Aufdringlichkeit nicht einzugehen, möchte aber doch eine Sache richtigstellen:

Sie behaupten, die Bodmeriana sei unzugänglich, und wollen mir hinsichtlich meiner Pflichten Lehren erteilen. Das erstere ist unrichtig, und das letztere habe ich nicht nötig.

1) Wir erschliessen die Dokumente der Bibliothek durch eigene Publikationen, von denen schon 25 vorliegen.

2) Für historisch-kritische Ausgaben stehen alle Texte grundsätzlich zur Verfügung, und ausnahmsweise auch Gelehrten für besondere Zwecke, die wir selbst jedoch bestimmen.

3) Das Publikum kann in zwei grossen Ausstellungssälen hunderte von Stücken besichtigen, die in wechselnden Ausstellungen gezeigt werden. Diese sind nur augenblicklich wegen Umbaus geschlossen.

4) Wenn je – in besonderen Fällen – Dokumente der Bodmeriana ausserhalb unserer Veröffentlichungen publiziert wurden, geschah es immer mit voller Nennung von Name und Herkunft. Auch da ist also Ihre Belehrung nicht am Platz! Von einem «winzigen Türspalt» ist keine Rede. Die Bodmeriana öffnet ihre Pforten weit und ist weltbekannt. (Sie besitzt übrigens auch antike Plastiken und Reliefs, die sich mit den in «Antikes Erbe» abgebildeten mehr als messen können.)

Grundsätzlich ist sie jedoch für Verlagsunternehmen geschlossen, was hier ja der

Fall ist und woran ich trotz Ihrer Insistenz festhalte. Ich muss Sie deshalb bitten, von weiterer Quengelei nun abzusehen, da solche eher das Gegenteil bewirkt, als was damit gemeint ist. Ich werde keine Briefe mehr beantworten.

Hochachtungsvoll
Dr. Martin Bodmer

Der Herausgeber

Martin Bodmer war aber nicht nur der Schöpfer der Bodmeriana, sondern auch der Herausgeber der Zeitschrift «Corona» (1930–1943) und der Stifter des Gottfried Keller-Preises (ab 1921). Aus dem Jahre 1942, dem vorletzten Erscheinungsjahr der alten «Corona», als der Redaktor Herbert Steiner in den USA lebte und mein Vater die Schriftleitung allein besorgte, liegt ein bewegender Briefwechsel zwischen ihm und Wilhelm Oldenbourg, dem Verleger in München, vor. Damals standen die Nationalsozialisten auf dem Höhepunkt ihrer Herrschaft, und es war unmöglich, die Zeitschrift in der bisherigen Form weiterzuführen. Am 15. April 1942 schrieb Martin Bodmer aus Genf:

XI

Sehr verehrter Herr Oldenbourg,

Für Ihr Schreiben vom 2.4.1942 sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Dass Ihnen die Fortführung der Corona wünschbar scheint, ist mir eine grosse Genugtuung und erfreuliche Bestätigung ihres Wertes.

Der Entschluss, die Zeitschrift aufzugeben, ist mir sehr schwer gefallen, denn ich glaube durchaus, dass sie noch eine Mission zu erfüllen und die ihr einst zuge dachte Rolle eines literarischen Eliteorgans nicht unbedingt ausgespielt hat. Immerhin ist zu sagen, dass wir bei der Gründung nur an einige Jahre dachten und uns nicht vorstellten, dass ein derartiges Unternehmen mehr als ein Versuch sein könnte. Ihre Bedenken einer vorübergehenden Einstellung der Zeitschrift gegenüber sind sehr einleuchtend,

und ich glaube auch selbst, dass gegebenenfalls eine Neugründung richtiger wäre. Aber das ist ein anderes Kapitel, und einstweilen handelt es sich darum, das gute und bewährte Bestehende zu erhalten, sofern dies möglich ist. Für mich stellt sich die leider sehr materielle Frage, wie weit Realität und Ideal miteinander in Einklang stehen, und ich komme auch heute zum Ergebnis, dass ich meinen damaligen Entschluss aufrecht erhalten muss. Die Gründe kennen Sie und haben Sie in Ihrem Brief ja angeführt – aber es gibt noch andere.

Der wesentlichste wird von Ihnen insofern ebenfalls berührt, als Sie einen guten Teil des fünften Heftes für inopportun halten. Dieses von Steiner und mir zusammengestellte Heft scheint mir aber dem Wesen der Corona sogar in besonderer Weise zu entsprechen, und ich übersehe beim besten Willen nicht, woran Sie Anstoss nehmen. Ihr Rat ist mir indes äusserst wertvoll, da Sie so manches besser beurteilen können als wir, und ich hoffe dass wir uns ohne allzu starke Kompromisse einigen können. Ein kurzer Hinweis – die Seitenzahl genügt – wäre mir aber erwünscht. Noch besser wäre natürlich eine mündliche Aussprache, die vor allem für die Frage der Weiterführung fast unerlässlich ist. Ich könnte dafür unter Umständen rasch nach München kommen. ...

Oldenbourg war sehr glücklich über dieses in Aussicht gestellte Treffen in München: «Mit der schriftlichen Angabe von Seitenzahlen wäre Ihnen nicht gedient, denn es handelt sich nicht um Worte sondern um Personen» (22. April 1942). Aber es war auch für meinen Vater, der damals beim

ZU DEN FOLGENDEN ZWEI SEITEN

1 Martin Bodmer im Jahr 1959. Aufnahme Jean Mohr, Genf.

2 Schluß des Bleistiftentwurfs zu einem Brief an den Antiquar Rosenthal vom 8. Januar 1953. Vgl. Transkription auf S. 2/3.



Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf tätig war, nicht möglich, nach München zu fahren, und er bat in einem Brief vom 26. April 1942 Herrn Oldenbourg dringend, das längst fällige Heft 5 der Zeitschrift herauszubringen.

XII

Es wäre mir darum wirklich sehr peinlich, wenn das Heft, das ja fix und fertig vorliegt, nun wieder auf unbestimmte Zeit hin verzögert würde. Wenn Sie deshalb nicht schwerwiegende Gründe haben, es zurückzuhalten, so wäre ich Ihnen ausserordentlich dankbar, das ja auf meine Verantwortung hin erscheinende Heft doch herauszugeben. Andernfalls ist es unerlässlich, die Personenfrage kurz zu notifizieren, wozu eine offene Karte genügt. Ich würde dann versuchen, einen Austausch der Aufsätze zu ermöglichen.

Die offene, von der Zensurstelle des Oberkommandos der Wehrmacht gestempelte Karte vom 7. Mai 1942 kam und lautete:

XIII

Sehr verehrter Herr Bodmer!

Bezugnehmend auf Ihr freundliches Schreiben vom 26. April, das erst am 3. Mai in meinen Besitz gelangt ist, muss ich Sie bezüglich Heft 5 leider bitten, die Aufsätze *Zimmer* und *Steiner* nicht zu bringen und den Aufsatz *Hofmannsthal* in das nächste Heft zu übernehmen.

Zu einer Besprechung bin ich bereit, Ihnen bis Lindau oder Bregenz entgegen zu fahren, sodass Sie nicht länger als zwei Tage von Genf abwesend zu sein bräuchten.

Mit verbindlichen Grüßen!
Ihr sehr ergebener
R. Oldenbourg

Von Hand schrieb mein Vater auf diese Karte: «H.v.H. 8 Seiten nächstes Heft, Zimmer 16 Seiten, Steiner 6 ½ Seiten.» Heft 5 erschien dann doch mit Hofmannsthals «Notizen zu einem Grillparzervortrag», aber

ohne die Beiträge von Heinrich Zimmer und Herbert Steiner. Auch das allerletzte Heft, das 6. des 10. Jahrgangs, der wegen der Zeitumstände nicht in einem, sondern zwischen 1940 und 1943 in vier Jahren herauskam, erschien ohne sie. Es brachte unter anderem nochmals zwei Beiträge von Hofmannsthal, einen Aufsatz von Martin Bodmer über Johann Jacob Bodmer und seinen kurzen «Abschied vom Leser».

Die Fortsetzung der «Corona», die Neue Folge, wurde von Karl Alexander von Müller und von Bernt von Heiseler herausgegeben, die freundlicherweise wünschten, daß Martin Bodmer weiterhin mit ihnen als Herausgeber zeichne, und zwar ohne irgendwelche Herausgeberpflichten. Dazu schrieb er am 28. November 1942 an Oldenbourg:

XIV

Ich gestehe, dass mich die Anregung der beiden neuen Herausgeber ehrt und freut. Nachdem aber durch zehn Jahrgänge hindurch kein Text und keine Zeile in der Corona erschienen ist, die ich nicht prüfte und im Hinblick auf das Ganze erwog, nachdem kein Heft herausging, für das ich mich nicht voll und ganz verantwortlich erklärte, ist es mir nicht möglich, unter neuen Verhältnissen einfach weiter zu zeichnen wie immer. Das werden Sie gewiss verstehen und es nicht als ein Zeichen der Unfreundlichkeit oder des Misstrauens nehmen, wenn ich Sie und die Herausgeber bitte, von ihrem freundlichen Vorschlage abzusehen. Dagegen möchte ich – wie Sie es im Vertrag ja vorsehen – das «begründet von ...» beibehalten.

Diese Neue Folge der «Corona» ging bereits 1944 wieder ein, als das Verlagshaus in München bei einem Bombenangriff zerstört wurde. Es hatten davon nur vier Hefte erscheinen können. Wegen eines Neudrucks der «Corona», um den sich eine Würzburger Firma bemühte, der dann aber 1970 von der Johnson Reprint Co. verwirklicht wurde, schrieb mein Vater am 6. Oktober 1968:

XV

Ich muss gestehen, dass es mir völlig gleichgültig ist, ob dieser Neudruck bald oder später oder auch garnicht erscheint. Für mich bedeutet die *Corona* ein wohl gelungenes Werk und eine schöne Verwirklichung in einer Epoche, die in jedem Sinne das Ende einer solchen Möglichkeit bedeutet hat. Ein Neudruck dagegen ist eine rein mechanisch-finanzielle Angelegenheit, die ausserhalb meiner persönlichen Interessen liegt. Diese verwirkliche ich durch meine Sammlungen und die Schriftenreihe, die damit verbunden ist.

Diese Schriftenreihe hatte im Jahre 1953 mit dem Band «Von Zürich nach Weimar, hundert Jahre geistiges Wachstum 1732–1832» zu erscheinen begonnen. Der Band enthielt die Texte der Ansprachen, die Martin Bodmer, Carl J. Burckhardt und Fritz Ernst am 6. Oktober 1951 bei der Einweihung der Bibliotheca Bodmeriana in Coligny gehalten hatten, sowie den ausführlichen Katalog der damals gezeigten Ausstellung. Diese Eröffnungsausstellung «Von Zürich nach Weimar», die dem Zeitabschnitt von Johann Jacob Bodmers entscheidendem Auftreten mit der Übersetzung von Miltons «Paradise Lost» bis zu Goethes Tod gewidmet war, hatte Fritz Ernst, der Zürcher Komparatist und Essayist, angeregt und weitgehend auch zusammengestellt. Mit Fritz Ernst war auch weiterhin eine enge Zusammenarbeit vorgesehen, die leider wegen seines plötzlichen Todes im März 1958 nur während weniger Jahre möglich war. Postum ist dann 1962 in der Schriftenreihe der Bodmeriana sein nicht ganz fertig gewordener, höchst anregender Band «Größe des 19. Jahrhunderts – ein komparatistischer Versuch» erschienen.

Im Herbst 1955 hat mein Vater mit dem Verleger Peter Suhrkamp über den Plan eines Jahrbuchs oder einer Art Bibliothekszeitschrift gesprochen, «deren schöner Name ‹Tradition› mir eindeutig scheint und gleichzeitig auch ein Bekenntnis und ein

Programm bedeutet» (am 6. Oktober 1955 an Peter Suhrkamp). Über dieses Projekt, das sehr an die «Corona» erinnert und das dann nicht verwirklicht worden ist, schrieb Martin Bodmer, ebenfalls am 6. Oktober 1955, an Fritz Ernst den folgenden Brief (er hat alle seine Briefe entweder von Hand geschrieben oder selber getippt):

XVI

Verehrter Herr Professor,

Verzeihen Sie die Maschine, aber ich bin grade am klopfen, und da geht es soviel einfacher und ist vor allem auch für Sie leserlicher! Zweck dieser Zeilen ist, Sie über einen Gedankenaustausch mit Suhrkamp zu unterrichten. Ich lege seinen gestern eingetroffenen Brief hier bei (mit der Bitte um gelegentliche Rücksendung) sowie die Kopie meiner Antwort.

Aus dieser Antwort ersehen Sie, dass ich mir die Frage der Zeitschrift sehr durch den Kopf gehen liess. Ich bin mir übrigens der grossen Schwierigkeiten durchaus bewusst, die die eigentlichen konkreten Probleme stellen werden, sowohl was die Einbringung der Beiträge selbst, die Themenstellung usw. betrifft, wie auch der finanzielle Teil, wobei im Anfang mit einem empfindlichen Verlust zu rechnen ist, der nur dann tragbar ist, wenn man das Gefühl haben darf, etwas *wirklich* gutes, ja höchstes erreicht zu haben. Insofern also bin auch ich noch skeptisch, aber da – wie Sie es feststellen können – sowohl Suhrkamp wie Eppelsheimer es ihrerseits zur Genüge sind, brauch ich dort nicht noch in dasselbe Horn zu blasen und stelle das Positive der Ideen dar, die ich mit diesem Zeitschriftenplan verbinde.

Das Wichtigste daran scheint mir ein Gedanke, den eigentlich erst die skeptische Haltung Suhrkamps in mir auslöste, und der darin besteht, dass wir eine kleine Gruppe fester Mitarbeiter haben sollten, in der Sie unbedingt vorangehen und deren Spiritus Rector Sie wären, die sich verpflichten würden, zumindest eine zeitlang *laufend* in der Zeitschrift zu publizieren. Diese Mitarbeiter

müssten sich in den Hauptgebieten, die sie vertreten, ergänzen, wie es etwa Sie selbst und Schadewaldt tun, damit der ideelle Gesamtkreis der Bodmeriana dauernd erfasst wäre. Bei einer Viermonatsschrift sollte es möglich sein, dass jeder dieser fünf bis sieben ständigen Mitarbeiter innerhalb von zwei Jahrgängen dreimal publiziert. Damit wäre schon etwa die Hälfte des Gesamtinhalts gesichert, und zugleich eine innere Kontinuität hergestellt, die sich eine gewöhnliche Zeitschrift nicht leisten kann (wo man ja möglichste Vielfalt sucht), die aber gerade für unsere Zwecke besonders geeignet wäre! *Auch* für die Autoren könnte dies interessant sein, da sie geschlossener zu Worte kommen, als es je in Zeitschriften möglich ist, und das Gesamte jedes Autors könnte ja nach einem gewissen Zeitraum in Buchform erscheinen – ev. bei Suhrkamp. Damit würde die eigentliche Redaktionstätigkeit wesentlich vereinfacht. Es blieben noch ungefähr ein Dutzend Aufsätze pro Jahrgang zu besorgen – das ist weniger als ein Drittel der Corona! – was nach menschlichem Ermessen doch möglich sein sollte.

Was nun die Autoren betrifft, so habe ich mir ganz schematisch und unverbindlich einen Jahrgang zusammengestellt, der etwa so aussehen könnte:

1. Heft

T.S. Eliot: Tradition

Fritz Ernst: Der Geist des 19. Jahrhunderts

Wolfgang Schadewaldt: Die Antike und wir

C.J. Burckhardt: Geistiges Sammeln

Martin Bodmer: Die Idee des Pentagon

C.F.v. Weizsäcker: Atomzeitalter und Tradition

2. Heft

R.A. Schröder: Die Übersetzung in der Weltliteratur

H. von Glasenapp: Der Orient und wir

Victor Martin: Homerische Fragen

Emil Staiger: Das Wesen der Lyrik

Zola: Ebauches du Dr. Pascal

Henri Sigerist: Medizin und Tradition

3. Heft

Thornton Wilder: Das Erlebnis der Antike

Otto Vossler: Die Wirkung J.J. Rousseaus

Werner Kaegi: Burckhardt und Spanien

Américo Castro: Spanische Welt

A. Bonnard: Shakespeare und Shakespearians

Über die Morgan Library

Bleiben noch Namen wie:

R. Kassner, E. R. Curtius, R. Alewyn, Hans Barth, Werner Jaeger, W. Auerbach, H. H. Schaefer, S. de Madariaga, R. Pannwitz, A. Toynbee, Ad. Portmann, ev. doch Kerényi? Ernst Bertram? ev. doch Ernst Jünger, usf.

Als feste Mitarbeiter sähe ich vor allem Sie, Schadewaldt, Glasenapp, Kaegi, Martin, Vossler, vielleicht Burckhardt ...

Doch über all dies und anderes mehr wollen wir uns Ende des Monats unterhalten. Wir hatten vereinbart Samstag 29. Oktober – vielleicht zum Lunch, wobei wir uns schon um 11 Uhr im Freudenberg treffen könnten? Ich höre noch von Ihnen, und grüsse inzwischen herzlich

als Ihr Martin Bodmer

Von 1954 an sind in der Schriftenreihe der Bibliotheca Bodmeriana die berühmten Papyri Bodmer herausgekommen, die schließlich über vierzig Nummern umfassen werden. Beim Erscheinen von Papyrus Bodmer III, einem Text des Johannes-Evangeliums und eines Teils der Genesis aus dem 4. Jahrhundert, hat mein Vater dem Herausgeber, dem Theologen und Koptologen Rodolphe Kasser, den folgenden Brief geschrieben:

XVII

Cologne, 5 mai 1958

Cher Pasteur!

Voici donc le premier travail copte de la Bodmeriana – prêt et présent! J'en félicite son auteur, et je me félicite d'être tombé, par une chance inespérée, sur l'éditeur idéal, le coptisan de taille, l'érudit compétent, l'homme rapide, ne compliquant pas les choses – et combien sympathique!

Les deux volumes se présentent très bien, et comme pour toute œuvre de qualité, on ne ressent pas l'effort qui se cache derrière elle. Mais je suis bien conscient qu'il était grand et que sous l'apparence de cette publication si claire et précise se cache un travail énorme. Peut-être qu'il a même été compliqué par les exigences du secrétaire général. Mais pour les travaux à venir, la tâche, me semble-t-il, sera quelque peu simplifiée par l'expérience faite.

Quoi qu'il en soit, vous vous êtes bien introduit dans ce monde archi-select des éditeurs d'anciens textes du christianisme oriental. Et ce n'est malgré l'importance de la publication qu'une introduction! Comme il était prévu, le travail continue dans le rythme que vous choisirez. Ce n'est donc, d'après l'inventaire que vous avez établi, qu'environ un cinquième des papyrus coptes qui est actuellement publié. De ce qui reste, tout n'est peut-être pas de la même qualité et du même intérêt, mais la majeure partie sera tout de même digne d'être publiée – par conséquent on la publiera! Et j'espère que le «Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium» sera d'accord de continuer. Dans le cas spécial cette symbiose me semble excellente et dans l'intérêt de tous ceux qui en font partie. Ne pensez vous pas? Le résultat du premier essai me semble en tous cas très encourageant!

Croyez, cher Pasteur, à mes sentiments les meilleurs.

Bien à vous,
Martin Bodmer

Der Stifter des Gottfried Keller-Preises

Den Gottfried Keller-Preis hat Martin Bodmer bereits als Zweiundzwanzigjähriger im Jahre 1921 gestiftet; der Preis wurde seither etwa alle zwei Jahre verliehen, bis jetzt insgesamt 23mal. Einer der ersten Preisträger war C. F. Ramuz, der in diesem Zusammenhang den folgenden deutschen (!) Brief erhielt:

XVIII
Freudenberg
Brandschenkestrasse 125
Zürich 2,
6. Oktober 1927

Herrn C. F. Ramuz
L'Acacia,
Cour-Lausanne

Sehr verehrter Herr Ramuz,

Es ist mir eine Ehre, Ihnen mitteilen zu können, dass der Gottfried Keller-Preis von Frk. 6000.— für das Jahr 1927 Ihrer neuesten Schöpfung

«La beauté sur la terre»

vom Kuratorium der Martin Bodmer-Stiftung einstimmig zuerkannt worden ist. Selbstverständlich gilt diese Würdigung auch Ihrem Gesamtœuvre, doch liegt uns sehr daran, ein Werk im besonderen auszuzeichnen, und so tun wir es gern und zuversichtlich mit Ihrem jüngsten. Unsere Stiftung tritt damit zum ersten Mal über die Grenzen der deutschen Schweiz hinaus und freut sich, in einer so bedeutenden Gestalt wie der Ihren die Verbindung mit dem welschen Bruderland gefunden zu haben. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wieviel das westliche Sprachgebiet für uns bedeutet und immer bedeutet hat. Wenn wir dem hier und auf diese Weise Ausdruck zu geben suchen, so mögen Sie es auffassen als Weg, unsere Dankeschuld abzutragen und zugleich als Ausdruck unserer Liebe und Bewunderung für den französischen Geist.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Martin Bodmer

Der Betrag geht heute in bar an Sie ab.

Wieviel gehaltvoller und wesentlicher ist hingegen der Brief, den mein Vater dem letzten Preisträger, den er noch mit wählte, nämlich Golo Mann, geschrieben hat!

XIX
11. Dezember 1969
Verehrter Golo Mann,

Es ist mir eine Ehre, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass das Kuratorium der Martin

Bodmer-Stiftung für einen Gottfried Keller-Preis beschlossen hat, Ihnen den XIX. Gottfried Keller-Preis im Betrag von 10000 Franken zu überreichen.

Dieser Preis wird alle zwei bis drei Jahre für ein Gesamtœuvre verliehen, und ist an keine einschränkende Bestimmung gebunden, es sei denn die naheliegende, dass das gekrönte Werk in einer sinnvollen Beziehung zum Schutzpatron des Preises stehe. Gerade das bedeutet aber heute eine nicht unwesentliche Begrenzung, ja es sieht bisweilen so aus, als ob der Zeitgeist selbst den Intentionen des Preises zuwider laufe. Nicht zufällig haben sich darum die Kuratoren auf Ihren Namen geeinigt. Und mehr als nur geeinigt – denn das setzte Meinungsverschiedenheiten voraus, und solche gab es nicht. Ihr Werk und Wirken kommt auf höchstem Niveau dem entgegen, was der Preis meint, und so ist die Wahl denn auch spontan und überzeugt getroffen worden.

Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste des Historikers zu analysieren und die Vorzüge des Stilisten zu untersuchen. Wir überlassen das den Fachleuten. Dass beides, der Gelehrte und der Schriftsteller, in seltener Harmonie beisammen sind, bedeutet einen Glücksfall, und so möchten wir denn vor allem danken für dieses Werk, und uns freuen, dass es sich noch in voller Entfaltung befindet. Das Ungewöhnlichste daran scheint mir seine gleichmässige Höhe, die es über einen Zeitraum von gut dreissig Jahren hält, und die eine Folge von rund sechzig Titeln umfasst. Schon die frühesten Essays, z. B. «Politische Gedanken» (1938), stehen in ihrer Haltung den jüngsten nahe, und umfangreiche Arbeiten wie die «Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts» sind von derselben sprachlichen Dichte und objektiven Klarheit wie kurze Ansprachen, etwa der Dank bei Eröffnung des Thomas Mann-Archivs. Es liegt darum ein tieferer Sinn darin, dass Ihre erste editorische Tätigkeit mit dem Namen «Mass und Wert» verbunden ist. Dennoch ist das alles weit entfernt von Beharren beim früh schon Erreich-

ten. Eine Begabung wie die Ihre wird immer reifer und kann an Leben und Erfahrung nur reicher werden.

Schon Ihr Werdegang zeichnet sich ja durch eine unglaubliche Vielseitigkeit aus. Nach Abschluss der Universitätsstudien in Deutschland – bei Jaspers – ist es ein Lektorat an der Ecole Normale Supérieure zu St-Claude, ein Jahr an der Université de Rennes, ein Lehramt am Olivet College in Michigan, eine Professur in Clermont, Californien. Es folgen Lehrstühle an der Universität Münster, an der Technischen Hochschule in Stuttgart, die Herausgabe der imposanten Propyläen Weltgeschichte... Und all das sind ja nur Hinweise, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, so wenig wie wir uns verhehlen, mit der Verleihung des Gottfried Keller-Preises Eulen nach Athen zu tragen! Denn Sie sind ja bereits im Besitz einer Reihe von Ehrungen, Träger des Fontane-Preises, des Schiller-Preises, des Büchner-Preises... Wenn dieser allerjüngste Ihnen trotzdem Freude bereitet, sind wirs zufrieden.

Wir ehren in Ihnen, lieber Golo Mann, den Europäer, oder richtiger den Okzidentalen, der die deutsche, französische und angelsächsische Kultur gleicherweise umfasst, aber doch auch einer der Unsern ist. Als Bürger von Kilchberg, wo Ihr Vater in der gleichen Erde wie Conrad Ferdinand Meyer ruht, sind Sie auch Zürcher und gehören zur Stadt, in der das Thomas Mann-Archiv im alten Hause Johann Jakob Bodmers eine bleibende Stätte gefunden hat. Als ständiger Sommergast von Berzona gehören Sie auch dem Tessin... Kurz, Sie gehören der Schweiz!

Möge der Gottfried Keller-Preis zum Band werden, das Sie noch enger, noch herzlicher mit Ihrer Wahlheimat verbindet!

Ihr Martin Bodmer

Die Martin Bodmer-Stiftung

Der Genfer Historiker und Literaturwissenschaftler Bernard Gagnebin, heute eines

der fünf Stiftungsratsmitglieder der «Fondation Martin Bodmer», der Besitzerin und Verwalterin der Bibliotheca Bodmeriana, hat meinem Vater am 31. Januar 1971 «une bien aimable et intéressante lettre» geschrieben, wofür er am 3. Februar folgende Antwort erhielt:

XX

Je sais que, depuis fort longtemps déjà, vous suivez avec bienveillance et intérêt le développement de ma bibliothèque. Vous avez – si j'ose dire – pleinement saisi son idée (ce qui est assez rare même parmi les visiteurs de grande qualité) et vous en tirez précisément ce que j'ai en vue.

Si une chose cependant pouvait encore le confirmer, c'est bien votre lettre du 31 janvier. J'en suis touché et enchanté et je ne peux qu'espérer que les vœux que vous formez pour une continuation de la bibliothèque puissent se réaliser. Si jamais on arrive à une fondation (ce qui est à l'étude mais

assez délicat et difficile vu mes 4 enfants mariés) il faudra en tous cas que vous y participiez.

Pour le moment je vais assez mal. Ma santé, au fond toujours bonne, a été rudement secouée. Elle a fait au début de janvier une espèce de chute et je n'arrive pas à m'en remettre. Il s'agit d'une arthrose, d'une forte anémie et d'une affection de l'intestin... Tout cela s'est réuni et m'a incroyablement affaibli. Espérons que ça reprenne, en attendant il faut beaucoup de patience...

Encore merci de votre encouragement qui m'est d'autant plus précieux qu'il vient d'une source aussi autorisée.

Croyez moi, cher Ami, votre bien dévoué
Martin Bodmer

Drei Wochen später, am 26. Februar 1971, ist die «Fondation Martin Bodmer» errichtet worden, und am 22. März 1971 ist mein Vater in seinem 72. Lebensjahr seinem Krebsleiden, von dem er nichts ahnte, erlegen.

ZU DEN FARBBEILAGEN NACH SEITE 18: ZWEI SEITEN

AUS EINER TÜRKISCHEN HANDSCHRIFT DES MIRADSCHNAME (15. JAHRHUNDERT)

Mit seinen weitherum bekannten Landschaftsbüchern hat der Münchener *Prestel-Verlag* ungezählten Lesern geholfen, sich Städte und Landschaften der Erde für immer auch im Geiste zu erwandern. Mit der Doppelreihe seiner «Berühmten Handschriften» hat er nach einem umsichtig entworfenen Editionsplan – neben einer Fülle bereits erschienener kulturhistorischer Werke – einen neuen Weg in die Vergangenheit beschritten, indem er jedem ernstlich dazu Bereiten es ermöglicht, an den Werten geschichtlicher Kulturen intensiv teilzunehmen, und zwar so, daß er ihm zu jedermann erschwinglichen Preisen erlesene illuminierte

Handschriften, abendländische und orientalische, in Faksimilewiedergaben auf den Tisch legt. Für sorgfältige Ausstattung und ausgiebige Erläuterungen ist gesorgt. – So ungefähr hat das *Librarium* in Heft II/1977 auf das bedeutsame verlegerische Unternehmen hingewiesen. Die farbige Wiedergabe einer Bildtafel sowie eine Textprobe aus dem Paperback «Frühe spanische Buchmalerei» von John Williams belegten unser Urteil; das Buch steht in einer Teilreihe der «Berühmten Handschriften», die Werke verschiedener hervorragender Miniaturisten und Schriftkünstler unter je einem einheitlichen Sammeltitle vereinigt.